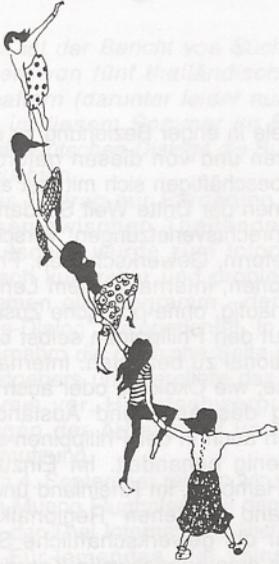


1. Kongreß des Philippinischen Frauen Forums



Anfänglich bangten die Organisatorinnen, ob und wieviele Frauen überhaupt auf die Einladung reagieren würden. Schließlich kamen Mitte September 1990 knapp 50 Filipinas zum Gustav-Stresemann-Institut nach Bonn, wo der 1. Kongreß des Philippinischen Frauen Forums - unterstützt von der Frauenanstiftung e.V. - stattfand. Unter dem Motto "Herausforderungen für Filipinas in Deutschland", tauschte Frau ein Wochenende lang Erfahrungen über das Leben in Deutschland aus und informierte sich über die Perspektiven der Schwestern zuhause. In fünf Workshops wurden folgende Themen behandelt: Wie ist mit existierenden Klischees über Filipinas umzugehen; Probleme der eigenen Organisationsarbeit; Arbeitsverhältnisse; Identität von Filipinas in Deutschland; Unterstützung von und für Frauen auf den Philippinen.

Victoria Corpuz von Cordillera Women's Education and Resource Center erläuterte die gegenwärtige Situation im Lande und deren besondere Auswirkungen auf die Frauen - insbesondere die Folgen der schweren Erdbeben im Juli, die Schuldenkrise und die Krise am Golf. Sie berichtete über verschiedene Aktivitäten von Frauengruppen wie GABRIELA und betonte die Notwendigkeit der Vernetzung, ohne die es den Frauen nicht gelänge sich Gehör zu verschaffen. Es wurde beschlossen, in Zukunft mindestens alle zwei Jahre einen vergleichbaren Kongreß durchzuführen.

Kontaktadresse:
Philippine Women's Forum c/o Kalayaan Aktionszentrum 3. Welt
Bierstr. 29 4500 Osnabrück

Leben nach DIN-Norm? Notizen zum 1. Philippinischen Frauenkongreß

Am Anfang stehen Beklommenheit und Wut. Viele fühlen sich persönlich angegriffen, verletzt durch die in den Medien verbreiteten Klischees, aber auch von deutschen Frauen, die, ob bewußt oder unbewußt, in uns Objekte ihrer akademischen oder philanthropischen Begehrlichkeit sehen. Einhellige Empörung herrschte über jene sensationslüsternen Gazetten, die, wenn sie überhaupt über unser Land schreiben, Frauen einzig als Frischfleisch präsentieren und deutsche Männer über die vermeintliche Anschmiegsamkeit der "fernöstlichen Schmusekätzchen" schwafeln lassen. Ansonsten werden Slums, Bars und Vergnügungsviertel gezeigt.

Seit den späten sechziger Jahren, meint Percy, wurde an diesem Klischee gestrickt. Damals kamen Hunderte ausgebildeter Krankenschwestern aus dem katholischen Reich der über 7000 Inseln nach Deutschland - klein, immerzu lächelnd, hilfsbereit, anspruchslos, anpassungswillig - Tugenden, die deutsche Männer schätzen und Heiratsmärkte erschließen. Bei deutschen Frauen haben wir Unverständnis und Kopfschütteln erlebt, wenn das Thema "Mail-order brides" berührt wird. Um Himmels willen, die Frauen werden ge- und verkauft? Aber gnädige Frau, blättern Sie aufmerksam in allen Zeitungen, einschließlich der "seriösen" - überall Makler für und Händler von Partnerinnen, weltweit. Nur: Deutsche Frauen werden vermittelt, Asiatinnen ge- und verkauft! Verdeckt bleiben allemal die Ursachen dieser Geschäfte und die Gründe, warum sich Frauen prostituieren.

In einem Workshop sprechen die Frauen über ihre persönliche und soziale Identität in Deutschland. Spontan definieren sie sich als BG und AG - "before Germany" und "after Germany". "Vor Deutschland", d.h. - wenngleich nicht durchgängig - finanzielle Unabhängigkeit, ein ausgeprägtes Gefühl der Zusammengehörigkeit, "normales" Verhalten, bewußt gepflegtes Äußeres, Schwierigkeiten beim Haushalten, Nichtexistenz von Depressionen, Hausarbeit ist Frauensache. "Nach Deutschland" - kaleidoskopartige Stimmungsbilder: Ruth fühlt sich

insgesamt freier, nicht länger mehr durch ständiges Intervenieren älterer Familienmitglieder gegängelt; Louie leidet unter dem Druck, stets und überall "korrekt" sein zu müssen, ja nicht anzuecken, äußerste Zurückhaltung beim Verzehr von Knoblauch zu üben, den ihr deutscher Mann nicht mag. Lorna empfindet ihre Ehe, mal offen, mal subtil, als doppelte Stigmatisierung; zuhause gilt sie als Flittchen und hier als gekaufte Braut.

Der alltägliche Rassismus löst Identitätskrisen aus oder verstärkt bereits vorhandene. Marissa erzählt von ihrer Begegnung mit einer alten Dame, die sie beleidigte, weil ihr Sohn im Bus dreckige Schuhe trug und damit das Polster streifte: "Wir sitzen darauf mit unseren sauberen Kleidern! Hier ist Deutschland, wissen Sie?" Wow! "Umbringen" wollte Marissa diese Frau! Dann aber habe sie sich vor ihrer eigenen Reaktion erschreckt. In den Philippinen hatte sie mit der Muttermilch den Respekt vor älteren Menschen eingesogen, hatte gelernt, vor Ehrerbietung ihnen gegenüber ihren Handrücken mit der Stirn zu küssen. Nun durchzuckte sie der Gedanke, eine ältere Person "umbringen" zu wollen. Zurückschreien hätte gleichermaßen ihren Moralkodex verletzt. Bei Marissa führte das Gefühl, unberechtigt gescholten und unterdrückt worden zu sein, ohne angemessen reagieren zu können, zu einer schmerzlichen inneren Krise.

Konflikte zwischen Filipinas und Organisationsprobleme unter ihren Landsleuten beschäftigten die Teilnehmerinnen eines anderen Workshops. Warum existiert eine Kluft zwischen "etablierten" und nicht etablierten Filipinas? Warum scheitern philippinische Vereine? Was veranlaßt einige Frauen, sich hier und daheim für ihresgleichen einzusetzen, während andere gerade ein solches Engagement abstößt und zu uns auf Distanz gehen läßt? Wir sind schlecht vorbereitet, dazu in einer kalten, häufig gefühllosen und unfreundlichen Umgebung, merkt Cecile an. Viele sind der alten Vorstellung/Erwartung verhaftet, kaum offene Kritik parieren zu müssen. In Deutschland

gilt indes das direkte, zuweilen konfrontative Verhalten als normal. Filipinas und Filipinos schätzen eher ein variationsreicheres Vorgehen. Das Abweichen von diesem Regelfall ist bereits verletzend, diskriminierend, ein Gefühl, das sich verstärkt, wenn daheim hochqualifizierte Frauen hier auf "niedrigere" Stellen zurückgreifen müssen.

Bei alledem geht es nicht ausschließlich um die Belange der in Deutschland lebenden Filipinas, sondern auch um unsere Schwestern auf den Philippinen - ihre eigenen Herausforderungen, alltäglichen Kämpfe und Probleme. Welche Hilfe ist am effektivsten? Unterstützung von Frauenprojekten, Stipendien für Kinder von Bauern- oder Arbeiterfamilien, Stärkung von Gesundheitsstationen und regelmäßiger Erfahrungs- und Informationsaustausch werden genannt. Hinreichend Stoff für den zweiten Kongreß.

Nach drei kurzen, doch intensiven Tagen voller Gespräche und Gelächter ist bei einigen Teilnehmerinnen die anfängliche Skepsis verfliegen und einem neuen Zusammengehörigkeitsgefühl gewichen. Für einige ist es das "lockerste" Wochenende in Teutonia. Dementsprechend herzlich fällt die Verabschiedung aus: Küsse, Umarmungen. Es ist angenehm zu erleben, wie ansteckend - trotz aller Probleme, die erst recht unsere etwa 100.000 durch die Krise am Golf betroffenen Landsleute existentiell gefährden - Fröhlichkeit und gemeinsame Visionen sein können. Die Entfernungen zwischen unseren verstreuten Aufenthaltsorten sind spürbar geschrumpft.

Mary Lou U. Hardillo

Die Autorin lebt seit mehreren Jahren in der BRD, sie studiert Ethnologie/Soziologie und Anglistik in Münster und ist engagiert in der deutsch-philippinischen Kulturarbeit; Mitgründerin der 1984 entstandenen philippinischen Kulturgruppe KALAYAAN.